

*Ramisch-Paul, Sebastian: Fremde Peripherie – Peripherie der Unsicherheit? Sicherheitsdiskurse über die tschechoslowakische Provinz Podkarpatská Rus (1918-1938).*

Verlag Herder-Institut, Marburg 2021, 279 S. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 53), 2 Abb. und 3 Tab., ISBN 978-3-87969-462-4.

Mit seiner Dissertation, die Sebastian Ramisch-Paul 2020 an der Universität Gießen eingereicht hat, legte er die erste Arbeit auf Deutsch zum östlichsten Teil der Ersten Tschechoslowakischen Republik seit vielen Jahren vor. Zwar ist gerade in der tschechischen und slowakischen Historiografie das Interesse an der Podkarpatská Rus (bzw. Karpatenukraine) in den letzten Jahren deutlich gewachsen – insbesondere mit Untersuchungen, die die Region anhand (post-)kolonialer Diskursmuster untersuchen. Trotzdem steht sie im langen Schatten von Arbeiten zur Zwischenkriegszeit in den böhmischen Ländern und der Slowakei, in denen für die Podkarpatská Rus oft nur die Rolle eines Kuriosums der tschechoslowakischen Geschichte bleibt. Ramisch-Pauls Buch zeigt, wie falsch das ist. Denn die Region war nicht nur ein integraler Bestandteil der Republik, sie war auch ein Brennpunkt für Diskurse und Entwicklungen, die den Staat geprägt haben.

Ramisch-Paul gibt der Darstellung dieses historischen Kontexts viel Raum, während die Untersuchung der titelgebenden Sicherheitsdiskurse nur etwa ein Drittel des Buches ausmacht. Nach einer Einleitung erzählt er, wie die Region nach dem Ersten Weltkrieg auf Initiative von ruthenischen Verbänden in den Vereinigten Staaten in die Tschechoslowakei integriert wurde und in den 1920er und 1930er Jahren in einer „double transformation“ demokratisiert und nationalisiert wurde. Das dritte Kapitel über die transnationale Wissensproduktion zur Podkarpatská Rus analysiert sowohl tschechische, slowakische und ungarische, als auch ukrainische Texte. Das vierte Kapitel wendet sich dem eigentlichen Thema, den Sicherheitsdiskursen über die Podkarpatská Rus, zu. Anhand des von der sogenannten Kopenhagener Schule der Politikwissenschaft entlehnten Konzepts der „securitization“ werden die behördlichen und öffentlichen Diskurse um sicherheitspolitisch relevante Themen wie Loyalität, Migration und Gewalt untersucht.

Ein Grund für die historiografische Vernachlässigung der Podkarpatská Rus ist die Sprachvielfalt der Quellen, die hohe Anforderung auch an heutige Wissenschaftler:innen stellt. Ramisch-Paul wertet souverän ein umfangreiches Quellenkorpus aus Bibliotheken und Archiven in Prag, Berehove, Budapest und Warschau auf Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch und Ukrainisch aus. Mir sind nur ganz vereinzelt sprachliche Fehler aufgefallen, z. B. wird „ty bídné kuče zdejšich horalů“ als „der elende Fluch der hiesigen Bergbewohner“ übersetzt, wo es eigentlich „die armseligen Hütten“ heißen müsste (S. 97). Mitunter ist dem Buch stilistisch seine Genese als Qualifikationsschrift relativ stark anzumerken.

Besonders aufschlussreich ist Ramisch-Pauls Darstellung der Wissensproduktion zur Podkarpatská Rus. Er wendet sich gegen das Stereotyp der Region als eine terra incognita, die sich nicht nur in der tschechoslowakischen Literatur aus der Zwischenkriegszeit, sondern auch in der heutigen Historiografie findet. Tatsächlich gab es aber bereits während der ungarischen Zeit eine umfangreiche wissenschaftliche und publizistische Literatur zur Region, die sich insbesondere um die Frage der

nationalen Zugehörigkeit der Ruthenen und ihrer Abgrenzung von den Slowaken drehte. Für die Tschechoslowakei wurde die Erforschung der „unbekannten Peripherie“ zur Staatsraison (S. 79). Die Forschung bildete einen wichtigen Teil der politischen Diskussion um die nationale und sprachliche Identität der Ruthenen, die sich in ein russophiles, ein ukrainophiles und ein „lokales“ Narrativ ausdifferenzierte. Während die beiden wichtigsten Forschungsfragen unverändert blieben – die Frage der Abgrenzung zwischen Ruthenen und Slowaken und damit die Grenzziehung zwischen der Podkarpatská Rus und der Slowakei stellte auch in der Zwischenkriegszeit eine ungelöste Kontroverse dar – so änderten sich die Forschungsperspektiven: Dem Regime gewogene Kommentatoren deuteten die tschechoslowakische Präsenz als „Zivilisierungs- und Demokratisierungsmission“, während kritischere, insbesondere linksgerichtete Stimmen von einem „Kolonialregime“ sprachen. Ramisch-Paul zeigt, dass die Wissensproduktion nicht nur von Wissenschaftlern getragen wurde, sondern auch von tschechoslowakischen Beamten wie Jaromír Nečas (1888-1945), die in der Podkarpatská Rus wirkten und zu ihr publizierten.

Weniger überzeugend ist die Schilderung der Sicherheitsdiskurse. Bei der untersuchten „Versicherheitlichung“ geht es Ramisch-Paul nicht um Sicherheitspolitik an sich, sondern um die Artikulation und Dramatisierung einer bestimmten Thematik als Sicherheitsproblem durch Sicherheitsakteure in Verwaltung und Medien (S. 4). Auf den ersten Blick einleuchtend scheint zwar die These, dass die Podkarpatská Rus nicht nur eine fremde Peripherie war, die es bekannt zu machen galt, sondern auch eine Peripherie der Unsicherheit, die gesichert werden musste. Schließlich war sie geopolitisch für die Tschechoslowakei von zentraler Bedeutung als einzige Verbindung zu Rumänien, dem Bündnispartner in der Kleinen Entente. Gleichzeitig lag immer der Verdacht der Illoyalität und des ungarischen Irredentismus über ihrer multiethnischen Bevölkerung, in der Tschechen und Slowaken nur eine kleine Minderheit ausmachten. Das war wohl auch der Hauptgrund dafür, dass die Zentralregierung ihr die 1919 versprochene Autonomie erst nach dem Münchner Abkommen vom September 1938 zugestand.

Ramisch-Pauls Quellen, die vorwiegend aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre stammen, bestätigen die These jedoch nicht. Vielmehr scheinen die meisten Prozesse der Versicherheitlichung im Sand verlaufen zu sein. Zum Beispiel bespricht er unter dem Begriff der „antistaatlichen Agitation“ Vorkommnisse wie das demonstrative Tragen der ungarischen Trikolore am Tag des Heiligen Stephan durch Einwohner von Mukačevo/Munkács am 20. August 1921 (S. 152 f.). Während örtliche Sicherheitsbehörden dies als potentiell Sicherheitsproblem meldeten, verfolgten höhere Verwaltungsebenen die Sache nicht weiter, schließlich war es nicht verboten, die ungarischen Nationalfarben zu tragen. Bei der Lektüre der Vielzahl untersuchter Fälle, in denen „die Versicherheitlichung im Anfangsstadium stecken [blieb] bzw. durch mangelnde faktische Substanz gar nicht erst an Dynamik“ (S. 185) gewann, drängt sich der Eindruck auf, dass die Podkarpatská Rus faktisch und diskursiv nicht unsicherer war als andere Regionen des Landes. Es ist eine Schwäche des Buches, dass diese Tendenz nicht offensiver benannt und hinterfragt wird. Außerdem waren viele der untersuchten Diskurse über antistaatliche Agitation, Autonomie oder Migration nicht spezifisch für die Region. Ramisch-Paul schreibt, dass die Podkarpats-

ká Rus „durch ihre geostrategische Lage sowie durch die als illoyal aufgefassten Minderheiten als eine Region der Unsicherheit wahrgenommen“ wurde (S. 209). Diese Merkmale galten jedoch ebenso für die mehrheitlich deutschsprachigen Grenzgebiete der böhmischen Länder oder die vorwiegend ungarischsprachige Südslowakei.

Auch wenn mir die Verengung der konzeptionellen Grundlage der „securitization“ auf die Podkarpatská Rus schwach erscheint, ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Literatur über die Erste Tschechoslowakische Republik und das Verhältnis von Wissensproduktion und Sicherheitspolitik. Ramisch-Pauls detaillierte Beschreibungen der komplizierten und oft widersprüchlichen behördlichen Versicherheitlichungsprozesse sagen zwar wenig Spezifisches über die Podkarpatská Rus aus, doch umso mehr über die Tschechoslowakei als Ganzes. Denn sie zeigen die paradoxe Situation dieses Staates als liberaler Vielvölker-Nationalstaat, der einerseits die Interessen der Titularnation zu vertreten hatte, andererseits aber auch die Rechte aller anderen Staatsbürger:innen wahren musste. Nicht nur in den Sicherheitsdiskursen stellte diese Konstellation die Behörden oft vor eine Zerreißprobe zwischen Ideologie und Recht. Es ist erfrischend, dass dies nun anhand einer Peripherie gezeigt wurde, die vielleicht auch in der Historiografie nicht mehr ganz so fremd ist.